

# ARBEITSKREIS *Hilfe für Israel*



Versöhnungs- und Besuchsdienste  
Vortrags- und Lehrdienste  
Unterstützung ukrainischer Suppenküchen  
und andere Barmherzigkeitsdienste



Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V., Bautzen

Goschwitzstr. 15 · 02625 Bautzen · Telefon: 0 35 91/4 89 30 · Fax: 0 35 91/48 93 28

## ***Der Herr sprach zu Habakuk:***

***„Was ich dir jetzt offenbare, wird nicht sofort eintreffen, sondern erst zur festgesetzten Zeit.***

***Es wird sich ganz bestimmt erfüllen, darauf kannst du dich verlassen.***

***Warte geduldig, selbst wenn es noch eine Weile dauert! Dies ist die Botschaft:***

***Nur der wird Gottes Anerkennung finden und leben, der ihm vertraut.“***

*(Habakuk 2,2-4a)*

**Mai 2013**

Liebe Israelfreunde,

unsere Generation hatte das Privileg, die Erfüllung maßgeblicher biblischer Prophetien mitzuerleben, wie sie viele Generationen vor uns sich nicht vorstellen konnten.

Mit dem nachstehend angefügten zweiten Teiles eines leicht gekürzten Briefes von David Ben Gurion, dem ersten Premierminister Israels, geben wir einem glaubhaften Zeugen Möglichkeit, seine persönliche Sicht der Geschichte darzulegen. Möge uns dieses Zeugnis ermutigen, von ganzem Herzen auf die Erfüllung der noch ausstehenden Zusagen Gottes zu warten, uns darauf zu verlassen und uns in seine Pläne einbeziehen zu lassen!

David Ben Gurion schreibt 1967 an General de Gaulle:

» Hier komme ich nun zu dem Thema, das den Namen Flüchtlingsproblem trägt. Aus dem Judenstaat wurde nach seiner Gründung am 14. Mai 1948 kein einziger Araber vertrieben, nur vereinzelt verließen ihn und wanderten nach Amerika aus. Alle, die Flüchtlinge genannt werden, begaben sich noch unter der Herrschaft der britischen Mandatsregierung außer Landes. Zwei Tage, nachdem die Vollversammlung der UNO am 29. November 1947 die Teilung und die Errichtung zweier Staaten beschlossen hatte, begannen die Araber, dem Lande den Rücken zu kehren. Viele siedelten in das Gebiet über, das die Vollversammlung dem arabischen Staat zugesprochen hatte. Die Reichen wanderten sofort in den Libanon und zum Teil nach Syrien aus, als sich der Partisanenkrieg, in dem die Araber stets die Angreifer waren, verschärfte. Zumeist waren die arabischen Ver-

bände nicht aus Ortsbewohnern, sondern aus Gruppen zusammengesetzt, die in den Nachbarländern (in Syrien, zum kleinen Teil im Libanon, aber auch in Ägypten und im Irak) aufgestellt worden waren. In den letzten Tagen vor dem Abzug der Engländer gingen die Angriffe auch von der Arabischen Legion aus, die damals noch zur englischen Armee gehörte und später der jordanischen Regierung unterstellt war. Die Araber wurden von ihren jüdischen Nachbarn und auch von der „Hagana“ gebeten, im Lande zu bleiben. Doch auf Grund der Weisung des Mufti, die aus Ägypten einlangte, zogen fast alle aus. Nach Errichtung des Judenstaates wurden seine Tore den jüdischen Neueinwanderern geöffnet. Innerhalb von vier Jahren trafen 700.000 Juden ein, davon 500.000 aus arabischen Ländern, dem Irak, dem Jemen, Marokko, Libyen, Ägypten, Tunesien, Syrien und dem Libanon. Ein großer Teil ließ sich in den Städten und Wohnbezirken nieder, die von ihren früheren Bewohnern aufgegeben worden waren. Dies gilt von Jaffa, Haifa, Tiberias, Beth Schean, Safed und auch von verlassenen Dörfern. Zwar wurden bei den Angriffen der örtlichen Araber, die unmittelbar nach dem Beschluss der Vollversammlung einsetzten, hunderte Juden in Stadt und Land ermordet, doch kein einziger Jude flüchtete aus Palästina. Es flohen lediglich 400.000 Araber. Den Juden, die aus arabischen Staaten flüchteten, wurde dort ihr ganzes Eigentum abgenommen. Entweder blieb es bis zum heutigen Tage beschlagnahmt oder es wurde unter die arabischen Nachbarn verteilt. Der am 14. Mai 1948 gegründete Staat Israel trägt keine Verantwortung für die Flucht der Araber, und den-



noch nahmen wir etwa 40.000 dieser Flüchtlinge, die nicht durch unser Verschulden weggelaufen waren, im Rahmen der Familienzusammenführung wieder auf. Wir haben einer weitaus größeren Anzahl jüdischer Flüchtlinge die Tore geöffnet, die gezwungen wurden, ihre ganze Habe und ihr ganzes Vermögen in den arabischen Ländern zurückzulassen. Wir hatten für sie weder Wohnungen noch Nahrungsmittel und Arbeit und machten übermenschliche Anstrengungen, sie zu absorbieren und zu integrieren. Um dies zu erreichen, hatten wir strenge Sparmaßnahmen einzuführen. Das Werk gelang uns im Laufe von nur zehn Jahren. Demgegenüber rührten die arabischen Staaten keinen Finger, den arabischen Flüchtlingen zu helfen, die noch während der britischen Mandats Herrschaft über Palästina fortgelaufen waren. Die arabischen Herrscher nützten die Flüchtlinge als Waffe gegen das Volk in Israel aus.

Nun komme ich, mein lieber General, zu einigen befremdlichen, harten, schmerzhaften und beleidigenden Ausdrücken, die Sie in Ihrer Rede gebrauchten und die auf unrichtigen oder ungenauen Informationen beruhen.

Sie sprachen von der Errichtung einer „zionistischen“ Heimstätte während der beiden Weltkriege und sagten von den Juden, sie seien ein auserwähltes, selbstbewusstes und herrschsüchtiges Volk. Sie verwechselten einen Herzenswunsch („im nächsten Jahr in Jerusalem“) mit einer leidenschaftlichen und expansionistischen Ambition, mit Mangel an Bescheidenheit, und erklärten, der zum Krieg und zur Expansion entschlossene Staat Israel wolle die Schließung der Meerenge von Eilat ausnützen und dergleichen. Bevor ich an die Klärung von Tatsachen und Tendenzen herantrete, will ich Ihnen eine Erkenntnis vermitteln, die vorläufig aus vielen historischen und religiösen Gründen in der Welt nicht geteilt wird, die uns aber bei allem, was wir getan haben und tun, leitet: Wir sind ein Volk wie alle anderen Völker mit den Rechten und Pflichten, die auch jedes andere Volk hat. Wir sind ein kleines Volk, das in seiner Mehrheit nicht in seinem Lande wohnt; niemand weiß, wann diese Mehrheit ins Land zurückkehren wird. Doch die Bewohner des Landes sind in ihm zu Hause, nicht, weil sie es eroberten, jemandem wegnahmen oder raubten – wir haben niemand jemals auch nur einen fußbreit Boden streitig gemacht, der ihn bearbeitete –, sondern weil sie ein verlassenes, zwar nicht menschenleeres, aber doch zum Großteil ödes Land vorfanden, das sie im Schweiß ihres Angesichts und mit ihrer Hände Arbeit, mit hartnäckiger Ausdauer und im Pioniergeist fruchtbar machten. Das Gelände, auf dem heute Tel Aviv, die größte Stadt des Landes, steht, war in den ersten Jahren nach meiner Ankunft in Palästina ein Dünengebiet, ohne einen Baum, ohne eine Grünfläche, ohne Zeichen von Leben ... Nicht mit aller Gewalt, nicht mit Geld allein und durchaus ohne Eroberungen, sondern durch schöpferische Pionierarbeit haben wir das arme, dürre Land fruchtbar gemacht und Siedlungen, Dörfer und Städte auf verlas-

senem Wüstenboden gegründet, wo kein Mensch lebte.

Ich schäme mich nicht der Bezeichnung „Zionist“. Von England aber wurde uns, mit der Zustimmung Frankreichs, ein Nationalheim und nicht ein „zionistisches“ Heim versprochen. „Zion“ ist eine der uns heiligsten und teuersten Stätten in Jerusalem, der Stadt Davids. „Zionisten“ werden Mitglieder einer Bewegung genannt, die nach Zion zurückstrebten, damit wir wieder ein normales, souveränes und, wie die meisten, wenn auch nicht alle anderen Völker, in seiner Heimat verwurzeltes Volk werden können. In der Erklärung, die durch Balfour gegeben und nachher durch die französische Regierung bestätigt wurde, war die Erneuerung unserer nationalen Heimstätte zugesagt.

Sie war unser geliebtes, obschon wir mit Gewalt durch fremde Eroberer von ihr getrennt wurden. Nicht einen einzigen Tag haben wir in den zweitausend Jahren aufgehört, voll Sehnsucht um die Rückkehr ins Land zu beten. In keinem Staat, in dem wir bis zur französischen Revolution lebten, wurde durch uns und die ansässige Bevölkerung anerkannt, dass er auch unser Staat sei. Nach der französischen Revolution erteilte man den Juden Gleichberechtigung. Dies ist eine der großen Taten des französischen Volkes, die niemals vergessen werden wird...

Doch der Hass, der am Ende des neunzehnten Jahrhunderts zutage trat, äußert sich immer wieder in diesem oder jenem Land. Wir Juden betrachten uns als Menschen, die die gleichen Rechte haben wie alle anderen, und wir sehen uns als Volk an, dem die gleichen Rechte zukommen wie jedem freien und selbstständigen Volke. Wir vermessen uns zu glauben, dass wir auf diese Gleichberechtigung Anspruch haben, der kein Gnadenakt sein darf...

Wir sind kein „herrsüchtiges“ Volk. Ich weiß, dass es in unseren Reihen Ausnahmen gibt, ihre Schlagworte und ihre Phraseologie sind der großen Mehrzahl des jüdischen Volkes und dessen geheiligter Tradition fremd ... Ich weiß, wie tief und heiß der Wunsch meines Volkes nach Frieden ist, nach Frieden mit den Nachbarn und nach Frieden unter allen Völkern. Ich konnte in all den Jahren weder in der zionistischen Bewegung noch im Staate Israel allein entscheiden. Ich musste die Mehrzahl meiner Freunde und die Mehrheit meines Volkes von dem Wege, der mir richtig, rechtschaffen und gerecht erschien, überzeugen. Meist hatte ich Erfolg und ich will Ihnen, mein lieber General, ein paar Beispiele geben, die auf einige Bemerkungen und Feststellungen in Ihrer Rede Bezug haben.

Einige Tage später vor der Ausrufung unserer staatlichen Selbstständigkeit erhob sich die Frage, ob in der Unabhängigkeitserklärung die Grenzen des Staates genannt werden sollten. Zwei der Regierung angehörige Rechtsanwälte behaupteten, das Gesetz verpflichte zur Festlegung von Grenzen. Ich widersprach und sagte:

„1. Es gibt kein solches Gesetz; das amerikanische Volk bestimmte keine Landesgrenzen, als es seine Unabhän-

gigkeit erklärte. 2. Entscheidend war eine andere Erwägung: Hätten die Araber die von der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 29. November 1947 vorgeschriebenen Grenzen angenommen, würde sich niemand von uns über diese Grenzen beschweren und sie anzweifeln. Meiner Meinung nach waren freilich die meisten Grenzlinien ungerecht, insbesondere weil unsere Hauptstadt Jerusalem aus dem Staatsgebiet gerissen und unter internationale Verwaltung gestellt worden wäre. Nichts dergleichen unternahm man anderswo in der Welt.“

Sie, lieber General, zitierten in Ihrer Ansprache liebenswürdig und einführend den Herzenswunsch, den die Juden seit 1900 Jahren ausgesprochen haben: „Im nächsten Jahr in Jerusalem.“ Wir haben diesen Wunsch nicht gegen „leidenschaftliche, expansionistische Ambitionen“ ausgetauscht, sondern erklärten, und ich meine, dass die meisten von uns dieser Erklärung beipflichten: Wenn die Araber gleich uns den Beschluss der UNO angenommen hätten, würden sich für uns keinerlei Grenzfragen ergeben. Freude und Trauer waren bei uns gemischt, als wir uns der Entscheidung der Vereinten Nationen beugten. Die Araber jedoch gaben bekannt, sie würden gegen den Beschluss kämpfen und den Staat, dessen Errichtung wir ausrufen wollten, innerhalb dreier Tage vernichten. Sie eröffneten den Krieg gegen uns noch vor der Verkündung der Selbstständigkeit. Die Vereinten Nationen protestierten nicht dagegen und werden nicht protestieren. Sie wollten die Araber nicht zwingen, sich den Beschluss der UNO zu eigen zu machen. Unter diesen Umständen waren auch wir nicht verpflichtet, einen Beschluss der Vereinten Nationen anzunehmen, der, wie die Dinge lagen, nur für eine Seite verbindlich gewesen wäre. Wenn wir nun (so sagten wir uns) in dem Kriege, den die arabischen Völker gegen uns anzettelten, die Grenzen erweitern und Jerusalem retten könnten, so würden Jerusalem und das westliche Galiläa befreit und Teile des Staates sein.

Es gab unter uns niemanden, der vor Ausbruch des Krieges die Eroberung zusätzlicher Gebiete vorschlug. Er begann tatsächlich zwei Tage nach dem Beschluss der Vereinten Nationen durch den Angriff auf unser Geschäftszentrum in Jerusalem. Die britische Armee gestattete uns nicht einmal, uns zur Wehr zu setzen. Wir waren nicht verpflichtet, die Anwendung unterschiedlicher Maßstäbe für uns und für die Araber hinzunehmen. Wenn die Vereinten Nationen nicht in Erscheinung treten und die Araber tun dürfen, was ihnen beliebt, sind auch wir frei. Unsere Beziehungen zu Jerusalem sind älter als die jedes anderen Volkes und jeder anderen Religion, die in der Menschheit weiterleben.

Am 14. Mai 1948 verkündete ich die Errichtung des Judenstaates, der, wie ich in der Nacht zuvor bei der Formulierung der Deklaration bestimmte, den Namen „Israel“ erhielt. Am Morgen desselben Tages, sechs Stunden vor der amtlichen und feierlichen Ausrufung, bestätigte der Provisorische Staatsrat diesen Namen. In der Unabhängigkeitserklärung des Judenstaates heißt es: „Wir appel-

lieren – auch während des blutigen Angriffes, der seit Monaten gegen uns geführt wird – an die im Staate Israel lebenden Angehörigen des arabischen Volkes, den Frieden zu bewahren und sich am Aufbau des Staates auf der Grundlage voller bürgerlicher Gleichberechtigung und angemessener Vertretung in allen Institutionen des Staates, den provisorischen und den definitiven, zu beteiligen.“

Ich fügte einen weiteren Appell hinzu:

„Wir strecken allen Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden und auf gute Nachbarschaft entgegen und appellieren an sie, mit dem in seinem Lande selbstständig gewordenen jüdischen Volke in gegenseitiger Hilfe zusammenzuarbeiten. Der Staat Israel ist bereit, sein Teil zur gemeinsamen Anstrengung, den ganzen Mittleren Osten zu entwickeln, beizutragen.“

Jedes Wort dieses Aufrufes kam, lieber General, vom Herzen, von unser aller Herzen, vom Herzen aller Parteien,...; sie alle setzten ihre Unterschrift unter die Deklaration. Wäre unser Ruf gehört worden und hätten die arabischen Völker nach der Entschließung und der Charta der Vereinten Nationen gehandelt, würde es bis zum heutigen Tage weder Krieg noch Streit zwischen uns und den Arabern geben. Niemand von uns wäre auf den „expansionistischen“ Gedanken gekommen, Gebiete jenseits der uns von den Vereinten Nationen zugewiesenen Grenzen zu erobern, wengleich diese Grenzen uns nicht völlig befriedigten. Denn der Frieden ist uns allen teuer. Doch der Friede gilt entweder für beide Seiten oder er ist trügerisch. Wir hätten nicht sechstausend der besten jungen Menschen im Unabhängigkeitskrieg verlieren müssen, der uns acht Stunden nach der Verkündung unserer Selbstständigkeit durch fünf arabische Staaten, Ägypten, Jordanien, Syrien, Libanon und Irak, aufgezwungen wurde, deren Armeen uns vierzigfach überlegen waren. Es wäre nicht zum Sinaikrieg und zum Sechstagekrieg gekommen, wenn die arabischen Völker den Beschluss der Vollversammlung der Vereinten Nationen angenommen und nicht Gewalt angewendet hätten, um diesen Beschluss aus der Welt zu schaffen. Niemand von uns wäre auf den Gedanken gekommen, unsere Nachbarn anzugreifen, um unsere Grenzen zu verbessern und das Gebiet des Landes zu erweitern. Mehr als einmal habe ich erklärt – und dies war die Meinung des ganzen Volkes –, dass wir bereit sind, einen Friedensbund für die kommenden hundert Jahre auf Grund des Status quo zu schließen. Zwar gab es bei uns einen rechten Flügel, der das Schlagwort von der „Ganzheit des Landes“ predigte. Doch auch er beantragte niemals – und wäre der Antrag gestellt worden, hätte ihn niemand beachtet –, dass wir in einen Krieg ziehen sollten, um unsere Grenzen zu erweitern. Die gesamte christliche und die gesamte jüdische Welt sahen freilich in Palästina auf beiden Seiten des Jordans ein einheitliches Ganzes und das jüdische Volk hoffte, dass dieses ganze Land wieder sein Land werde wie es in der Tora und in den Büchern der Propheten versprochen worden war.

In der Genesis (12,7) heißt es: „Da erschien der Ewige Abraham und sprach: Deinem Samen will ich dieses Land geben.“ Im Deuteronomium (30,3-5) lesen wir: „Dann wird der Ewige, Dein Gott, Dich wieder sammeln aus allen Völkern, dahin der Ewige, Dein Gott, Dich zerstreut hat [...] Und der Ewige, Dein Gott, wird Dich in das Land bringen, das Deine Väter besessen, und Du wirst es in Besitz nehmen.“ Diese Versprechungen kehrten bei den Propheten wieder: Jesaja 56,8, Jeremias 29,14, Ezechiel 11,17, Nehemia 1,9. Dies war auch die Absicht der Balfour-Deklaration, die durch Frankreich gebilligt wurde, und des Beschlusses des Völkerbundes, der das Mandat bestätigte. Dann aber kam die Vollversammlung der Vereinten Nationen und beschloss etwas anderes. Wir stimmten zu und wären der Entschließung treu geblieben, wenn sie die Araber angenommen und den Frieden gewahrt hätten. Es trifft zu, dass wir zweitausend Jahre an die Vision unserer Propheten glaubten. Unter uns leben viele, die an die Ankunft des Messias glauben, der die Juden, die lebenden und die toten, aus allen Enden der Welt ins Heilige Land bringen wird. Wir hatten jedoch keine „leidenschaftlichen expansionistischen Ambitionen“, sondern hegen den leidenschaftlichen Glauben an die Friedensvision unserer Propheten: „Nicht hebt Volk wider Volk ein Schwert, sie lernen nicht mehr Krieg“ (Jesaias 2,4, Micha 4,3), denn das Geheimnis unserer Existenz liegt trotz der zwei Zerstörungen, die die Babylonier und die Römer über uns brachten, und trotz des Hasses, mit dem uns die christliche Welt 1600 Jahre lang umgab, in unserer seelischen Verbindung mit dem Buch der Bücher.

Als Ende 1936 eine britische Königliche Kommission nach Jerusalem kam, um die Zukunft des Mandats zu prüfen, sagte ich ihr: Unser Mandat ist die Bibel. Aus der Bibel schöpften wir die Kraft zum Überleben in einer feindlichen Welt und die Standhaftigkeit unseres Glaubens, dass wir in unser Land zurückkehren und Frieden in der Welt herrschen werde. Sie fragten mich (1960): „Wie stellen Sie sich in Ihren Träumen die wirklichen Grenzen Israels vor?... Ich antwortete Ihnen: „Wenn Sie mir diese Frage vor 25 Jahren gestellt hätten, wäre meine Antwort gewesen, dass die nördliche Grenze der Litani-Fluss ist und die östliche Transjordanien ... Doch Sie stellen mir die Frage heute, und ich will Ihnen sagen: Wir haben zwei Hauptziele: den Frieden mit unseren Nachbarn und eine große jüdische Einwanderung. Das Gebiet Israels, das sich in unseren Händen befindet, kann viel mehr Juden aufnehmen als die Zahl derjenigen, die aller Voraussicht nach ins Land kommen werden. Daher genügen die gegenwärtigen Grenzen, und Gott möge geben, dass die Araber mit uns einen Frieden auf Grund des Status quo schließen. ...“

Auch nach dem Sinaikrieg vor dreizehn Jahren und nach dem Sechstagekrieg kann ich Ihnen versichern, dass sie nicht etwa wegen unseres Wunsches ausbrachen, die Grenzen des Staates Israel zu erweitern. Hätte Ägypten

die Verpflichtungen eingehalten, die ihm durch die Waffenstillstandsverträge und die Beschlüsse des Sicherheitsrates zur Frage der freien Schiffspassage im Suezkanal und zumal in der Meerenge von Eilat (oder Akaba) auferlegt wurden, und hätten die Machthaber in Ägypten und Syrien nicht Tag um Tag verkündet, dass ihr Ziel die Vernichtung des Staates Israel sei, wäre es uns nicht eingefallen, über die Grenzen, die durch den Waffenstillstandsvertrag bestimmt wurden, hinauszugreifen ... Auch die Anhänger der „Ganzheit des Landes“ schlugen niemals vor, dass wir in den Krieg ziehen mögen, um unsere Grenzen zu erweitern.

Ich weiß, dass die französische Regierung der Vierten Republik und auch Sie, lieber General, die französische Botschaft gleich anderen europäischen Staaten und ebenso wie die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion in Tel Aviv beließen, doch alle Zusammenkünfte mit den Botschaftern finden in Jerusalem statt. Mir ist kein einziger Protest der Vereinten Nationen oder eines ihrer Mitglieder bekannt, dass die jordanische Regierung im Kriege von 1948 Alt-Jerusalem eroberte, aus ihm alle Juden vertrieb, die jüdischen Gebetsstätten zerstörte und uns den Weg zu den Heiligen Stätten versperrte – all dies in Widerspruch zu den Waffenstillstandsverträgen. Kein Protest wurde laut. Wir haben niemals christliche Kirchen oder mohammedanische Heiligtümer, die sich in unserem Gebiet befinden, bedroht. Wir sehen darin nichts Besonderes, sondern die Erfüllung menschlicher Pflicht und den Ausdruck der Ehrerbietung, die wir für andere Religionen haben.

Ich bin jetzt, wie Sie wissen, nur ein schlichter Bürger in unserem Staate. Nachdem ich fünfzehn Jahre mein Amt als Ministerpräsident und als Sicherheitsminister ausgeübt hatte, dachte ich, es sei besser, die Zügel der Regierung Menschen zu übergeben, die jünger sind als ich ... Ich kenne den Geist meines Volkes im Lande und in der Zerstreuung, und ich weiß, dass mein Volk nicht weniger als jedes andere Volk dieser Erde der Vision des Weltfriedens treu ergeben ist, dessen Kommen die Propheten Israels als erste in der menschlichen Geschichte ankündigten. Wenn die Großmächte auf die arabischen Völker Einfluss nähmen – und sie können dies tun, weil die Araber immerhin auf die Waffen angewiesen sind, die die Großmächte besitzen, und noch lange Zeit nicht imstande sein werden, selber Waffen zu erzeugen, wenn also die Großmächte die Araber beeinflussten, den Frieden im Mittleren Osten zu bewahren, bin ich völlig sicher, dass Israel den Frieden niemals brechen wird.

... Ich konnte keine treuere und aufrichtigeren Freundschaft erwarten als die, die ich bei Ihnen fand. In Ihrem Bestreben, gute und freundschaftliche Beziehungen zu den arabischen Staaten zu pflegen, sehe ich keinen notwendigen Widerspruch zum Weiterbestand der Freundschaft mit Israel. Obwohl die arabischen Herrscher uns nach wie vor mit der Vernichtung drohen, wie sie es



während all der Jahre taten, würde ich keinem Volke raten, die Beziehungen zu den arabischen Staaten abzubauen. Wenn wir uns zur Wehr setzen müssten, will ich nicht, dass Soldaten eines anderen Volkes als unsere Verteidiger sterben. Unsere Söhne werden ihr Volk in der Zukunft genauso wie in der Vergangenheit beschützen. Von unseren Freunden erwarte ich, dass sie uns die Hilfe nicht vorenthalten, die notwendig ist, damit wir stark und imstande bleiben, unsere Nachbarn von einem Krieg gegen uns abzuschrecken.

Ich muss für die Länge meiner Ausführungen um Nachsicht bitten. Ich hielt es, auch aus Dankbarkeit für Ihre Freundschaft und die Hilfe, die Sie Israel angedeihen ließen, und für Ihre persönliche Freundschaft, die Sie mir sogar in diesem Jahre bei unserer letzten Begegnung erwiesen, für meine Pflicht, Ihnen unsere Haltung in internationalen Fragen wahrheitsgemäß darzulegen. Wir meinen, dass dem einzelnen Juden zusteht, was jedem Menschen zusteht, und dem jüdischen Volk gebührt, was jedem Volk, ob groß oder klein, gebührt. Wir betrachten uns in allem als gleichberechtigt und auch als gleichverpflichtet, nicht mehr und nicht weniger.

Nun zu dem „ausgewählten Volk“, das Sie in Ihrer Rede erwähnten. In unserer Tora heißt es: „Den Ewigen hast Du heute Dir angelobt, dass er Dir Gott sei und Du in seinen Wegen wandelst und seiner Stimme gehorchst. Und der Ewige hat Dich heute sich angelobt, dass Du ihm ein eigen Volk sein sollst“ (Deuteronomium 26,17/18). Das jüdische Volk war das erste in der Welt, wie ich schon vorher schrieb, das einen einzigen Gott anerkannte, und wurde dadurch zu einem besonderen Volke, zum ausgewählten Volke.

Auch im Buche Josua wird gesagt: „Da sprach Josua zum Volk: „Zeugen seid Ihr gegen Euch selbst, dass Ihr Euch den Ewigen gewählt habt, ihm zu dienen. Und sie sprachen: Ja. ... Da schloss Josua einen Bund mit dem Volk an jenem Tag und gab ihm Gesetz und Recht in Sichem.“ (Josua 24,22 – 25) ... Ein Grieche muss sich nicht schämen, dass sein Volk vor 24 bis 26 Jahrhun-

derten allen Völkern in der Entdeckung wissenschaftlicher und philosophischer Wahrheiten zuvorkam. Auch wir müssen uns nicht schämen.

Doch unser Volk ist nicht der Meinung, dass es über alle anderen Völker erhaben ist. Selbstverständlich sind wir stolz darauf, dass in unserer Tora zum erstenmal gesagt wurde „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“. Im gleichen Kapitel lesen wir: „Und wenn sich ein Fremdling bei Dir aufhält in Eurem Land, so sollt Ihr ihn nicht bedrücken. Wie ein Einheimischer von Euch soll der Fremdling sein, der sich bei Euch aufhält, und Du sollst ihn lieben wie Dich selbst, denn Fremdlinge wart Ihr im Land Ägypten. Ich bin der Ewige Euer Gott“ (Leviticus 19,18 und 19,33 – 34). Trotz unserer unerschütterlichen Entschlossenheit, jedem Juden die Möglichkeit zu schaffen, in seinem Land als Träger gleicher Rechte und Pflichten zu leben wie jeder andere Mensch und jedes andere Volk, wollen wir wie bisher den Idealen des Friedens, der menschlichen Brüderlichkeit, der Gerechtigkeit und der Wahrheit ergeben bleiben, wie es uns unsere Propheten auferlegt haben. Nehmen Sie die Gefühle meiner Achtung und meines tiefen Dankes für alles entgegen, was Ihr großes Volk in den letzten 200 Jahren für die Durchsetzung menschlicher Werte und die Freiheit der Völker getan hat. Mein aufrichtiger Respekt sei Ihnen, lieber General, für alles ausgesprochen, was Sie zur Vermehrung des Ansehens, der Ehre und der Geltung Ihres Landes taten. Dank sei Ihnen gesagt auch für die treue Hilfe und die echte Freundschaft, die Sie stets dem jüdischen Volke in seinem Lande bewiesen. Ich spreche die Hoffnung aus, dass die Bande der Freundschaft zwischen Israel und Frankreich als Teil der guten Beziehungen zwischen allen Nationen erhalten bleiben mögen – mit Ihrer Hilfe und mit der Hilfe der Völker und der Menschen, die den Idealen des Buchs der Bücher Treue bewahren. Empfangen Sie meine besten Wünsche für den Erfolg Ihres bedeutsamen Auftrages. D. Ben Gurion «

(aus: David Ben Gurion – Israel Die Geschichte eines Staates – S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1973, Seiten 639-656)

Das Portrait von David Ben Gurion in unserem Briefkopf (Originalmaße 27x39 cm) wurde gemalt von **David Buznach**, geboren 1948 in Dscherba/Tunesien, 1956 mit den Eltern und vier Geschwistern nach Israel eingewandert, gelernter Flugzeugbauer, 1965 einberufen, als Soldat und später Befehlshaber einer Panzereinheit der IDF im Sechs-Tage-Krieg 1967 auf dem Sinai und dem Golan im Einsatz gewesen, im Jom-Kippur-Krieg 1973 schwer verwundet, traumatisiert

und friedenshungrig. Nach seinen Worten ist David Ben Gurion „die Person, die das Land Israel symbolisiert und der mit seiner Lebenskraft und seiner Persönlichkeit die Gründung des Staates Israel vorangetrieben hat, um den in allen Ländern unerwünschten jüdischen Menschen in Israel eine Heimat zu geben – in diesem kleinen Land, das vorher keiner wollte und das bis dahin Wüste und Sumpf war“.

## IN EIGENER SACHE

- Sehr herzlich danken wir allen Spendern für ihre Gaben, die sie uns anvertraut haben! Nach wie vor leiten wir die Spenden für die Suppenküchen in der Ukraine über die Bruderhilfe des CHD in Baden-Baden Steinbach weiter.

Die Nachrichten aus den ukrainischen Suppenküchen machen uns deutlich, dass die kostenfrei zur Verfügung gestellten Mahlzeiten für die Bedürftigen eine wichtige existentielle Lebenshilfe sind.

- Darüber hinaus unterstützen wir mit Spenden unseres Vereins weitere Dienste, um Menschen aus dem jüdischen Volk, vor allem in Osteuropa, aber auch in Israel zu segnen.

Dies geschieht durch Hilfsgütertransporte und Besuchsdienste in der Ukraine und Moldawien, durch Unterstützung von Diensten in Polen, Russland und Weißrussland. Unsere langjährigen Ansprechpartner für Hilfsgüter in der Ukraine sind Geschwister, die auch die Suppenküchenarbeit organisieren.

- Zweimal pro Jahr reisen wir nach Moldawien und unterstützen in dieser Zeit das Ehepaar Altmann, die während jeder Reise 120 bis 160 jüdische Leute zu Hause, im jüdischen Tageszentrum der „Chesed“ oder in Gemeinden besuchen. Dabei geben wir materielle und finanzielle Hilfe weiter.
- Gerne unterstützen wir auch unsere Freunde von der Olivenzweigarbeit in der Nähe von Warschau. Durch die Jahre hin hat Gott sie im „weiten Osten“ gebraucht, um Gemeinden verschiedenster Kirchen über die Bedeutung des Volkes Gottes zu informieren. Während diese Reisedienste, die vor allem im Winter stattfinden, werden im Sommerhalbjahr Rüstzeiten für jüdische Leute und vor allem für Kinder angeboten.
- Wenn wir Gelegenheit haben, unterstützen wir auch Bedürftige in Israel, zumeist eingewanderte Familien.

- Nach mancherlei Gebet und gründlichem Abwägen sind wir dazu gekommen, mit diesem Brief unsere Rundbriefarbeit des Arbeitskreises „Hilfe für Israel“ einzustellen.

Wir werden unsere Dienste am Volk Gottes wie bisher weiterführen und allen Spendern Rechenschaft geben durch unseren Freundesbrief „Aufwind“ (den man gerne über die unten genannten Kontaktdaten beziehen kann), sowie unsere Infobriefe. Zwischenzeitliche Informationen findet man auf unserer Internetseite („[www.kiwoarbeit.de](http://www.kiwoarbeit.de)“) oder auf unseren Blogs („[bsruthtauscha.blogspot.de](http://bsruthtauscha.blogspot.de)“ und „[kiwoarbeit.blogspot.de](http://kiwoarbeit.blogspot.de)“).

- Wir danken allen, die für unsere Dienste und für uns Mitarbeiter beten! Ganz gleich, wie Ihr Euch einbringt, es ist damit Euer Dienst am Volk Gottes in unserer Zeit!
- Gerne laden wir ein, die persönlichen Möglichkeiten des finanziellen Mittragens für unsere Dienste zu prüfen. Unsere Kontodaten:

OscH e.V. Bautzen  
KD-Bank-LKG, BLZ: 350 601 90,  
Konto: 16 12370 016  
Verwendungszweck: Hilfe für Israel

Spendenbescheinigungen stellen wir für das laufende Jahr jeweils im Januar des Folgejahres automatisch zu, soweit uns die Adressen bekannt sind. Fehlende Spendenbestätigungen bitte bei Frau Maria Hommel in Bautzen anfragen: 03591 489313 oder per E-Mail: „[buchhaltung@kiwoarbeit.de](mailto:buchhaltung@kiwoarbeit.de)“.

- Gerne sind wir zu Informationsdiensten bzw. Berichten mit Bildmaterial über unsere Einsätze in Hauskreisen oder Gemeinden bereit.

---

### Kontaktdaten:

Johannes Steinmüller • Dr.-Rohr-Str. 2, 02625 Bautzen

Telefon: +49 3591 301916 • Fax: +49 3591 489328

E-Mail: [joda@steinmuellerpost.de](mailto:joda@steinmuellerpost.de) • Internet: [www.kiwoarbeit.de](http://www.kiwoarbeit.de)

